

Werkstatt für Sonnenaufgang

Neun kleine Skizzen malte Rudolf Steiner 1922 auf die Frage der Malerin Henni Geck nach einer Schulung für Maler. Sie tragen Namen wie ›Sonnenaufgang‹, ›Monduntergang‹, ›Blühende, fruchtende Bäume‹. Die Skizzen wurden seit damals vielfältig studiert, interpretiert, kopiert und variiert. Was können wir heute an ihnen erleben? Können sie – noch oder wieder – fruchtbar sein für die Entwicklung der Malerei? Im Herbst öffnet die Malerwerkstatt am Goetheanum (Sektion für Bildende Künste), um sich forschend-malend diesen Fragen zu widmen. Im Gespräch mit Miriam Wahl, Aina Aasland und Hannes Weigert.

Madeleine Ronner Was ist die Malerwerkstatt, die ihr am Goetheanum einrichten wollt?

Miriam Wahl Wir planen diese Werkstatt, um uns mit den Skizzen von Rudolf Steiner, insbesondere den sogenannten ›Naturstimmen‹, auseinanderzusetzen. Das wird eine Auseinandersetzung durch Malerei sein, gleichzeitig aber auch durch Gespräche und Betrachtungen dieser Skizzen. Fragen, die an den Skizzen entstehen, können in einem größeren Zusammenhang angeschaut und durch Menschen aus anderen Bereichen erweitert werden. Von Interesse ist also nicht nur das rein Malerische an den Skizzen, sondern auch deren Schulungscharakter, der vielleicht nicht nur malerisch ist.

Miriam, du hast Malerei studiert und bist dabei auf bestimmte Fragen gestoßen. Was ist an den Schulungsskizzen für dich interessant?

Wahl Ich habe vier Jahre Malerei studiert. In diesem freien Studium habe ich – auf mich gestellt – nach meiner künstlerischen Sprache und nach Motiven gesucht. Jetzt, eine Weile nach dem Studium, habe ich das Gefühl, noch einmal von Neuem anfangen zu müssen. Und da begegnen mir diese Skizzen und ich spüre, dass ich in ihnen eine Möglichkeit der Schulung finde. Methode und malerische Mittel, Farbe und Fläche, treffen sich mit einem Inhalt oder Motiv.

Aina Aasland Für mich ist die Frage noch ein bisschen größer. Es ist die Frage nach der Beziehung von Mensch, Natur und Kunst. Als Mensch finde ich mich unmittelbar in eine Welt versetzt, die mir entgegenkommt und auf mich wirkt mit Formen, Farben, Eindrücken. Aber ich habe auch eine innere, seelische Welt. Ich erlebe, dass ich der äußeren Welt nicht bloß ausgesetzt bin, sondern dass es auch eine Möglichkeit gibt, mich aktiv mit diesem Verhältnis auseinanderzusetzen und daraus etwas Neues zu schöpfen. Ich habe mich gefragt, was mich an den Schulungsskizzen reizt, was sie mich lehren können über die Verbindung ›Mensch, Natur, Kunst‹. Die Skizzen sind für mich in einem Zwischenbereich. Sie begegnen mir nicht wie eine Naturmalerei. Und doch ist etwas Naturhaftes da, ich sehe Sonne, Bäume, Berge, Mond. Andererseits regen sich bei der Betrachtung Gefühle in mir, die nicht unmittelbar mit der äußeren Natur verknüpft sind. Aus den Skizzen kommen mir Stimmungen entgegen, die ich seelisch nachempfinden kann. Da ist der Bezug zwischen mir und der Natur, äußerlicher und seelischer Art, schon angeregt.

Und es entsteht die einfache Frage: Wie kann ich durch die Auseinandersetzung mit den Skizzen in einen schöpferischen Prozess kommen, wie können sie mich inspirieren? Das kann durch Malerei entstehen, aber es kann auch andere Formen finden, zum Beispiel durch Poesie. Für mich geht es darum, eine Nähe zu finden; zur Welt, zu Menschen, zu mir selbst. Ich glaube, dass in dieser Nähe die Kraft liegt, aus der ich

Mensch sein kann. Und die Hoffnung ist, dass diese Schulungsskizzen einen Raum öffnen – mit den Menschen, die mit uns arbeiten werden –, wo diese Nähe gestattet ist, einmal durch die Inhalte, die Skizzen selbst, und einmal durch die Menschen.

Die Schulungsskizzen entstammen einer Begegnung zwischen der Malerin Henni Geck und Rudolf Steiner. Was weiß man über ihre Entstehung?

Hannes Weigert Wir wissen sehr wenig über diese Zusammenarbeit. Henni Geck hat damals am Goetheanum Malunterricht gegeben. Ich stelle mir vor, dass sie – ähnlich wie Miriam – einen Nullpunkt erreichte. Dass sie nicht mehr weiterkam mit ihrer Malerei. Sie wandte sich deshalb an Steiner und stellte an ihn die Frage nach einer malerischen Ausbildung. Seine Antwort war eine kleine Skizze, ›Sonnenaufgang‹, mit Farbkreiden auf ein Stück Packpapier gezeichnet. Das ging vermutlich sehr schnell vor sich, aus dem Gespräch heraus, in Henni Gecks Werkstatt, im Frühjahr 1922. Und das ging weiter bis zum Sommer 1924, sodass es da über zwei Jahre hinweg eine Art Werkstattsituation gab. Geck arbeitete mit ihren Schülern, und Steiner kam dazu und malte für sie mit Pastellkreiden diese Skizzen. Was er dazu gesagt, was sie ihn gefragt haben mag, das wissen wir nicht. Aber es bleibt das Bild von einer Werkstatt und von einer Zusammenarbeit zwischen zwei sehr unterschiedlichen Menschen: einer Malerin, die das, was sie sucht, noch nicht kann, und jemandem, der nicht Maler ist, der aber offenbar in der Lage ist, der Malerin das zu geben, was sie für ihre Kunst braucht. Eine sehr merkwürdige Situation, die aus einer Frage entsteht. Eine ungleiche Zusammenarbeit, vielleicht so noch nie dagewesen, und vielleicht gerade deswegen fruchtbar. – Was wir mit der

Malerwerkstatt mit Hannes Weigert, Miriam Wahl und Aina Aasland in Zusammenarbeit mit Jasminka Bogdanovic, Johannes Nilo, Madeleine Ronner, Alexander Schumann, Marianne Schubert, Dino Wendtland, Stephane Zwahlen u. a. Goetheanum, Dornach 26. September bis 1. Dezember 2017. www.sbk.goetheanum.org. Sektion für Bildende Künste und Kunstsammlung Goetheanum



Skizze von Rudolf Steiner, 28. Juli 1922

Werkstatt vorhaben, kann man damit nicht vergleichen. Aber in der Konstellation zeichnet sich auch etwas von diesen ganz unterschiedlichen Voraussetzungen ab.

Wo stehst du als Maler mit diesen Skizzen?

Weigert Ich habe die Skizzen vor dreißig Jahren kennengelernt. Ich konnte damals an der Malschule am Goetheanum – mit Bo Eriksson und Gerard Wagner – mit ihnen arbeiten. Später hat mich meine Arbeit in der Malerwerksted im Camphill Vidaråsen in Norwegen wieder an die Skizzen herangeführt. Ich arbeite dort mit Menschen zusammen, die sehr unkonventionell und undogmatisch mit Steiners Anregungen umgehen. Das hat ein neues Licht auf die Skizzen geworfen. Es wurde mir klar: Diese Bilder sind unmittelbar aus dem Menschen herausgeholt. Sie sind voraussetzungslos, für jeden zugänglich. Zugleich bemerke ich auch, dass diese Bilder heute sehr weit weg sind. Zwar werden sie in Museen gezeigt, aber sie sind dennoch irgendwie weit weg gerückt. Das ist bemerkenswert. Die Nähe, von der du, Aina, gesprochen hast, die für Henni Geck da war, sie ist heute nicht mehr da. Vielleicht ist das aber gerade die Voraussetzung dafür, um in intimer Art auf diese Bilder und auf das, was sich in ihnen noch verbirgt, hinschauen zu können.

In welcher Form soll die Zuwendung zu den neun Skizzen stattfinden?

Weigert Mit der Werkstatt soll ein neuer Raum am Goetheanum entstehen. Es wurde in den letzten Jahren deutlich, dass

eine wesentliche Aufgabe der Sektion gerade darin besteht, hier am Goetheanum den künstlerisch-forschenden Umgang mit dem künstlerischen Werk Steiners zu ermöglichen, das in den Dornacher Archiven und in der Kunstsammlung Goetheanum aufbewahrt wird. Die Werkstatt wird ein Versuch in diese Richtung sein. Eine Möglichkeit, für zehn Wochen (oder auch nur für einige Tage, das wird sehr individuell sein) mit Steiners Skizzen für Maler zu arbeiten.

Wahl Die Malerwerkstatt selbst ist auch eine Art Kunstprojekt. Das bringt eine Offenheit, für das, was sich ereignen wird.

Aasland Diese offene, ahnende Art will kultiviert werden. Da kommen uns die «Naturstimmungen» in ihrer Skizzenhaftigkeit entgegen. Sie sind unabgeschlossen, öffnen etwas, wo man nicht sofort einen Begriff findet. Man bleibt in einer Art Schweben. Für eine solche offene, forschende gemeinsame Arbeit betrachte ich es als sehr hilfreich, dass sowohl Inhalt wie auch Form mit «Skizze» zu tun haben.

Wahl Skizzen machen oft den Anschein, dass sie eine Idee sind, die noch auf etwas wartet. In diesen Skizzen scheinen Form und Inhalt direkt zusammenzukommen. Es wird etwas anderes skizziert.

Hannes, du hast dich auch malerisch mit den Skizzen auseinandergesetzt. Wohin hat dich das geführt?

Weigert Meine Erfahrung ist, dass die Skizzen direkt ins Malen hineinführen. Sie sind

nicht bloß Motive für die Malerei, sondern wie Tore in die Malerei selbst, verschiedene Eingänge, die immer tiefer in die Malerei hineinführen, aber so, dass man durch das Tun hineinkommt und vielleicht wirklich in Schichten eindringt, die einem sonst verschlossen bleiben. Und wenn man dann wieder aussteigt und sich fragt, welchen Begriff von Malerei man jetzt gewonnen hat, dann wird man vielleicht bemerken, dass man einen umfassenderen und tieferen Begriff von Malerei hat als zuvor.

Wahl Es ist interessant, dass diese Tiefe durch eine Beschränkung entsteht. Das, was der Malerei eigen ist, was wir sehen als Farbe auf der Fläche, wird vertieft.

Man spricht historisch vom Ende der Malerei. Miriam, du sprichst von einem persönlichen Nullpunkt. Kannst du das näher beschreiben?

Wahl Es kommt mir so vor, als hätte ich manche Phasen der Kunstgeschichte in den letzten vier Jahren selbst durchgemacht. Bei vielem, woran ich mich versucht habe, Strukturen, leere Flächen, die physische Beschaffenheit der Leinwand, fehlte immer eine Dimension. Da ging es nicht weiter. Ich suchte bei mir und auch in Bildern anderer nach etwas Bestimmtem. Das hatte mit der Farbe zu tun, mit einer Tiefe durch die Farbe. Damit, dass sich innerhalb der Farben ganz neue Welten auftun. Aber ich wusste nicht, wie ich da herankomme. Ich suche nun gezielter nach Ansatzpunkten, wie ich in ein wirkliches Erleben von Farbe gelange.

Weigert Ich glaube, das hat auch etwas mit diesen Skizzen zu tun, dass durch die Farbe schrittweise etwas erfahrbar wird, was von naturhafter Art ist, aber zugleich auch Ausdruck einer Innenwelt. Dass man etwas vor sich hat, was scheinbar Außenwelt ist, und doch erlebt man es von innen her.

Wahl Die Skizzen erschließen sich nicht unmittelbar. Immer wieder stehe ich vor ihnen wie vor einer Wand. Vor so einer Wand stehe ich eigentlich auch, wenn ich meine Aufmerksamkeit auf die Natur oder auf mein eigenes Seelenleben richte. Es fängt erst an, sich etwas zu erschließen, wenn ich selber tätig werde.